

SWR2 GLAUBEN

GLAUBE WIRD ZU KLANG (2)

WAS IST „GEISTLICHE“ MUSIK?

VON MEINRAD WALTER

SENDUNG 28.12.2008 /// 12.05 UHR

ENTDECKEN SIE DEN SWR2 RADIOCLUB!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub noch näher kennen!

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin des SWR2 RadioClubs an unter Telefon 01803/92 92 22 (0,09 €/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk ggf.

abweichend)

oder per E-Mail an radioclub@swr2.de.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.

Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen

Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Musik 1/2

György Ligeti: "Lux aeterna" - zunächst die Filmmusik zu "2001. Odyssee im Weltraum" (Stanley Kubrick; Interpreten: Scola Cantorum Stuttgart, Clytus Gottwald); dann CD mit Frieder Bernius (Kammerchor Stuttgart).

Sprecher 2 (= Frauenstimme)

Ein Raumschiff gleitet im Weltall, wo nach alter Tradition die für unsere Ohren unhörbare Sphärenharmonie erklingt. Sechzehnstimmiger Klangnebel menschlicher Stimmen kommentiert die Bilder des Raumschiffs im berühmten Science-Fiction-Film „2001: Odyssee im Weltraum“ von Stanley Kubrick. Bild und Ton passen perfekt zusammen: gelungene Filmmusik zu einem erfolgreichen Kinofilm. Nur: Mit geistlicher Musik hat das alles nichts zu tun.

Sprecher 1 (= Männerstimme)

Vielleicht doch! Die im Jahr 1966 komponierte Musik stammt von György Ligeti und ist eines der berühmtesten Vokalwerke aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein geistliches Chorstück: „Lux aeterna“ – Ewiges Licht - für sechzehn Stimmen. An einen Film dachte Ligeti bei der Komposition wohl keinen Augenblick lang; die Anfrage, das Werk als Filmmusik zu „verwerten“, kam erst viel später. Zunächst vertont Ligeti in konzertanter Musik ein Stück Gottesdienst, nämlich die lateinischen Worte aus der Totenmesse, dem Requiem:

Sprecher 2

„Das ewige Licht leuchte ihnen, Herr,
mit deinen Heiligen in Ewigkeit, denn du bist gut.
Ewige Ruhe schenke ihnen, Herr,
und das immerwährende Licht leuchte ihnen.“

Sprecher 1

„Wie aus der Ferne“ nähern sich die Klänge, und sie entschwinden wieder dorthin in einer schier endlosen Pause von sieben Takten am Schluss des Werkes. Das Neue in dieser Vokalmusik besteht darin, dass Ligeti – Komponist jüdischer Herkunft – die Sprache (in ihrer Verständlichkeit der Worte) geradezu „weg-komponiert“. Wir hören keinen verstehbaren Satz wie etwa bei einem Lied, sondern ein in sich fluktuierendes Klangband, wie ein klingender Nebel. Der Komponist Dieter Schnebel deutet dies als musikalische Spielart von Theologie, als komponierte Annäherung an die Ewigkeit mitten in der Zeit:

Sprecher 2

„Die gleichsam endlosen Anrufungen des Beginns und das Absterben der Klänge gegen den Schluss verwischen die zeitlichen Grenzen der Musik: das Stück endet nicht, sondern verschwindet in der Ferne, aus der es kam, also auch die Ewigkeit bedeutend, von der es singt.“

Sprecher 1

Was ist daran Theologie? Ligeti stellt sich in die jüdisch-christliche Tradition der „Negativen Theologie“, die immer wieder alle Aussagen über Gott durchstreicht, weil das unsagbare Geheimnis nicht in menschliche Gottesbilder gepresst werden darf. Schon bei den Kirchenvätern in antiker Zeit finden wir diesen Grundsatz:

Sprecher 2

„Wenn du es verstanden hast, dann ist es nicht Gott“.

Sprecher 1

Denn Gott ist geheimnisvoll und übersteigt die Kraft menschlicher Vernunft. Begegnung mit Gott: ja; randscharfes Verstehen jedoch: nein. Theologie und Musik brauchen diese Zurückhaltung. Ihr entspricht klanglich ein Verstummen der Rede und der Klang-Rede von Gott. So zeigt sich in der „Macht der Musik“ auch ein Stück Ohnmacht. Überdies ist Ligetis Komposition keine Musik über Gott, sondern ein komponiertes Gebet: Sprechen, in diesem Falle Singen, zu Gott.

Sprecher 2

Und der Film von Stanley Kubrick? An der ausschnitthaften „Zweitverwertung“ des völlig unveränderten Chorstückes wird deutlich, dass geistliche Musik nicht nur vom Komponisten abhängt, der ein solches Werk schaffen will. Auch die Hörer wirken mit, und die Situation, in der sie eine Musik hören. In der Kombination „Raumschiff und Musik“ ist keinerlei geistliche Musik zu hören, sondern eben Filmmusik. Das Geistliche, das der Komponist zweifellos beabsichtigt hat, bleibt wie in einer Kapsel verschlossen. Sie öffnet sich erst, wenn die exakt gleichen Noten, Ligetis Chorstück „Lux aeterna“, etwa in einem Kirchenraum erklingen, im Rahmen eines stimmigen Gesamtprogramms, wobei vielleicht auch eigens auf den Sinn der Worte hingewiesen wird. Zur geistlichen Macht der Musik gehören also beide

„Komponenten“: Die Musik macht etwas mit ihren Hörern, aber die Hörer machen auch etwas mit der Musik.

Sprecher 1

„Lux aeterna“ - das ewige Licht - in einer komponierten Annäherung von György Ligeti. Geistliche Musik ist hier der "Negativen Theologie" verpflichtet: mehr Staunen vor dem Geheimnis als theologische Aussage. Dies ist jedoch nur ein Ton im „Dreiklang der geistlichen Musik“. Der zweite Ton heißt: musikalische Auslegung der Bibel. Und davon hören wir viel bei Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach. Die Passionsmusik zählt ebenso zu diesem Bereich wie die vielen Psalmvertonungen.

Sprecher 2

Die wichtige Frage heißt nun: Was ist denn „geistlich“ an dieser Musik? Nur die biblischen Worte, oder etwa auch die Musik? Die Frage verschärft sich, wenn wir mit bedenken, dass gerade der Thomaskantor Bach viele Stücke seiner weltlichen Musik durch spätere Umarbeitung und einen neuen Text zu Kirchenmusik gemacht hat. Zum 34. Geburtstag der sächsischen Kurfürstin und polnischen Königin Maria Josepha am 8. Dezember 1733 komponiert er eine Gratulationsmusik, die er mit seinem studentischen Collegium musicum in Leipzig zur Aufführung bringt. Pauken und Trompeten bietet dieses Werk auf, und sein berühmter Titel heißt denn auch: „Tönet, ihr Pauken! Erschallet, Trompeten!“ Höhepunkt ist eine Trompetenarie, in der die Monarchin direkt angesprochen wird:

Sprecher 1

"Kron und Preis gekrönter Damen,
Königin!
Mit deinem Namen
Füll ich diesen Kreis der Welt.
Was der Tugend stets gefällt
Und was nur Heldinnen haben,
Sein dir angeborne Gaben."

Musik 3

J. S. Bach: Bass-Arie "Kron und Preis gekrönter Damen" aus der weltlichen Kantate "Tönet, ihr Pauken! Erschallet, Trompeten!" - Aufnahme mit Ton Koopman (Bach-Cantatas Vol. 4), Klaus Mertens, Bass

Sprecher 2

Bachs Musik huldigt der gekrönten Kurfürstin und Königin Maria Josepha. Im berühmten Weihnachtsoratorium, das er wenige Wochen nach der Uraufführung dieser weltlichen Gratulationsmusik zur Aufführung bringt, begrüßt er das arme Krippenkind mit anderen Worten – aber der gleichen Musik:

Sprecher 1

„Großer Herr, o starker König,
Liebster Heiland, ach, wie wenig
Achtest du der Erden Pracht.
Der die ganze Welt erhält,
Ihre Pracht und Zier erschaffen,
Muss in harten Krippen schlafen."

Musik 4

J. S. Bach: "Großer Herr, o starker König". Aufnahme mit Nikolaus Harnoncourt. Christian Gerhaher, Bass

Sprecher 2

Bach hat nur den Wortlaut der Arie verändert, um aus der „weltlichen“ Huldigung eine Weihnachtsmusik zu machen. Allerdings ist diese Musik nun exakt in den ersten Teil seines „Oratoriums auf die heilige Weihnacht“ eingebaut und gewinnt neue Bedeutungsnuancen. So spielt sie mit einem Kontrast zwischen Wort und Ton: Die majestätische und fanfarenhafte Musik will zur „harten Krippe“ gar nicht passen – aber das ist Weihnachten!

Sprecher 1

Immer mehr geraten bei unserem Nachdenken über die Macht der geistlichen Musik die Grenzen zwischen „weltlich“ und „geistlich“ ins Fließen - und das ist gut so. Musik ist nicht per se geistlich oder weltlich, sondern zunächst einmal gut oder schlecht. So könnte auch Johann Sebastian Bach gedacht haben, als er in seine Bibel als persönliche Randbemerkung den tiefgründigen Satz eigenhändig notiert hat:

Sprecher 2

"Notabene - Merke wohl: Bey einer andächtigen Musik ist allezeit Gott mit seiner Gnadengegenwart."

Sprecher 1

An den Noten lässt sich das Geistliche also nicht festmachen. Kein Musiker, aber auch kein Theologe kann es beweisen. Freilich bringen die Hörerinnen und Hörer bestimmte Klänge eher mit Religion und Kirche und Spiritualität zusammen als andere: Orgelmusik eher als Dudelsack, obwohl das Prinzip der Klangerzeugung ungefähr das gleiche ist; Barock eher als moderne Live-Elektronik, obwohl die Barockmusik auch einmal Avantgarde gewesen ist.

Sprecher 2

Bisweilen kommt die Musik beim Publikum am besten an, die Hör-Erwartungen entspricht oder sie mit Kalkül bedient. Aber gerade dies darf nicht das Konzept geistlicher Musik sein. „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ heißt es programmatisch in den Psalmen der Bibel. Deshalb darf, ja muss auch das Experimentieren mit dazugehören. Keine Klangfarbe ist von vornherein für die christliche Botschaft ungeeignet. Es kommt auf die Situation an, auf die Menschen, den Raum, den Rhythmus des Kirchenjahres. In einem Kirchenkonzert sind deshalb auch ungewohnte Stilrichtungen erlaubt, zum Beispiel eine Messe im klanglichen Gewand des Tango. Der in Rom lebende Argentinier Luis Bacalov hat sie komponiert.

Musik 5

Luis Bacalov: Misa Tango. Aufnahme mit Myung Whun Chung (Deutsche Grammophon). Anfang des Gloria. Placido Domingo u.a.

Sprecher 1

Die weihnachtliche Friedens-Verheißung „Et in terra pax“ – Und Friede auf Erden - erklingt in der „Misa Tango“ von Luis Bacalov als eindringlicher Ruf der Friedens-Hoffnung: „Paz, paz, paz“. Klangfarben der Sehnsucht und glühende Innigkeit dieser Tango-Musik sind der Messe durchaus angemessen.

Sprecher 2

Geistliche Musik lässt sich nicht auf eine Stilrichtung einengen. Ein Grundfehler in früheren Bestimmungen der „Musica Sacra“ war der Versuch einer eindeutigen, immer und überall gültigen Definition. Deshalb hieß die Frage: „Ist das heilige Musik, Ja oder Nein?“ Für die katholische Kirche hat erst das Zweite Vatikanische Konzil die Tür zu verschiedenen Stilen weit geöffnet. Im Mittelpunkt steht die Qualität von Musik, sowohl im Blick auf die Komposition wie auf die Interpretation. Wobei Qualität auch Engagement beinhaltet und nicht CD-reife Aufführung bedeuten muss.

Sprecher 1

Vor allem über solche gottesdienstlichen Qualitäten von Musik müssten Theologen und Kirchenmusiker mehr miteinander reden: Ein großer feierlicher Einzug bei einem kirchlichen

Hochfest braucht auch die entsprechende Musik; einer verhalten-meditativen Einstimmung wiederum entsprechen ganz andere Klänge. Ein vielstimmig-verästeltes Halleluja kann wunderbar klingen, entfaltet aber als Ruf vor dem Evangelium gerade nicht den begrüßenden oder gar aufrüttelnden Gestus, der hier gefordert ist. Immer noch fehlt es uns an einer Theologie der Musik, die klare Impulse setzt: Welche Klänge sind an welcher Stelle sinnvoll? Meistens erschöpft sich die Diskussion zwischen Pfarrer und Kirchenmusiker heute in pragmatischen Überlegungen: zu lang, zu kurz, zu laut und so weiter. Hohe Wellen schlägt es in der Lokalpresse, wenn gelegentlich ein Konzert verboten wird, weil es das Programm zu weltlich daher kommt. In der Tat: Ein Potpourri aus weltlichen Highlights vom Marsch über die Schnulze bis zur Filmmusik taugt nicht als Programm eines Kirchenkonzerts. Nicht weil weltliche Musik schlecht ist, sondern weil sie sich nicht dazu eignet, einfach in die Kirche transportiert zu werden. Anders verhält es sich, wenn das Programm eines Konzertes die weltlich-geistliche Spannung als "Thema" aufgreift und etwa Alban Bergs Violinkonzert als komponierte Auseinandersetzung mit Trauer und Trost neben ein "Requiem" der Kirchenmusik stellt.

Sprecher 2

Solche musikalischen Konfrontationen und Dialoge zwischen gegensätzlichen Werken sind künstlerisch und geistlich überaus anregend. Die geistliche Dimension lässt sich jedoch nur bedingt planen. Sie kann ganz überraschend mit ins Spiel kommen: dann, wenn der Funke überspringt. Gelegentlich kommt es sogar vor, dass Menschen in ein Konzert gehen und dabei plötzlich so etwas wie einen musikalischen Gottesdienst erfahren.

Sprecher 1

„Der Saal gab den Anblick einer Kirche“ - so kommentiert Felix Mendelssohn die geistliche Atmosphäre bei der von ihm geleiteten Wiederaufführung von Bachs Matthäuspassion, etwa hundert Jahre nach deren erstem Erklängen. Bachs Werke wecken nicht nur religiöse Gefühle, sie sind musikalische Theologie. Etwa im Weihnachtsoratorium, das bereits angeklungen ist.

Ein Meisterstück des musikalischen Bibelkommentars ist der Bericht von der Geburt Jesu. In Wort und Ton wird erzählt, was im Lukasevangelium geschrieben steht, und Bach lotet die Bedeutung subtil aus. In der Harmonik etwa versteckt er seinen persönlichen Kommentar. Die Harmonien stürzen gleichsam ab, denn diese Geburt ist eine Erniedrigung - die Erniedrigung Gottes, der Mensch wird.

Musik 6

J. S. Bach: "Und sie gebar ihren ersten Sohn ..." - Aufnahme mit Nikolaus Harnoncourt; Evangelist: Werner Güra.

Sprecher 2

Nicht in einer Herberge, sondern im Stall kommt das Kind zur Welt. Bach kommentiert dies mit einem geradezu protestierenden „Ins-Leere-Laufen“ der Musik. Der Evangelist findet keinen richtigen Schluss, bei dem man sich zufrieden zurücklehnen könnte. Die Umstände dieser Geburt sind außergewöhnlich.

Sprecher 1

György Ligeti orientierte sich an der Negativen Theologie. Bach und die Komponisten des Luthertums stehen in der Tradition der Biblischen Theologie: Alle Themen, Gesten und Stimmungen der biblischen Evangelien sollen in Musik „übersetzt“ werden.

Sprecher 2

Nun gibt es noch eine dritte Facette geistlicher Musik. Typisch hierfür ist die Mozart-Begeisterung des protestantischen Theologen Karl Barth. In Mozarts Musik hört er ein freies, ein gelöstes Spiel, das ihm zum Sinnbild wird für Erlösung. An Weihnachten 1955 dankt er Mozart hierfür in einem persönlichen Brief:

Sprecher 1

„Lieber Herr Kapellmeister und Hofkompositeur!

Was ich Ihnen danke, ist schlicht dies, dass ich mich, wann immer ich Sie höre, an die Schwelle einer bei Sonnenschein und Gewitter, am Tag und bei Nacht guten, geordneten Welt versetzt und dann [...] jedes Mal mit Mut (nicht Hochmut!), mit Tempo (keinem übertriebenen Tempo), mit Reinheit (keiner langweiligen Reinheit), mit Frieden (keinem faulen Frieden) beschenkt finde. Mit ihrer musikalischen Dialektik im Ohr kann man jung sein und alt werden, arbeiten und ausruhen, vergnügt und traurig sein, kurz: leben.“

Sprecher 2

Musik bringt Menschen zu sich selbst, und über sich hinaus - wenn sie sich auf dieses Wagnis einlassen. Was also ist Geistliche Musik? Ein komplexes Geschehen, an dem viele beteiligt sind: Werk und Hörer, Interpreten und Raum. Ein spirituelles Erlebnis lässt sich damit aber nicht einfach „machen“. Das hieße ja, dass wir die „Macht der Musik“ sozusagen selbst in die Hand nehmen.

Wenn das Bündnis von Musik und Religion gelingt, spricht es uns dreifach an: emotional als Ausdrucksmusik, rational als musikalische Ordnung, und religiös als musikalische Sprache des Glaubens. Die religiöse Dimension wiederum verzweigt sich in die Möglichkeiten der Verkündigung, das ist die berühmte „Predigt in Tönen“, und in das „komponierte Gebet“, das wir hören oder – besser noch – gemeinsam singen.

Sprecher 1

Alle diese Dimensionen klingen zusammen in Mozarts Weihnachtsmusik „Et incarnatus est“ - ... und ist Mensch geworden ... - aus seiner unvollendeten c-Moll-Messe. Verkündigung wird hier zum Gebet. Worte und Klänge verströmen sich. Und bewahren zugleich das staunende Innehalten vor dem Unbegreiflichen.

Musik 7

W. A. Mozart: Missa c-Moll. Et incarnatus est. Aufnahme mit Claudio Abbado. Berliner Philharmoniker. Barbara Bonney, Sopran.